

Ernst Baur und sein Schaffen

Von A. Waldenjpul-Grüol

Daß viele Duzend hohenzollerischer Menschen, die in vergangenen Tagen ihr Wissen und ihr Können in den Dienst der Kulturentfaltung gestellt haben, noch begraben sind im Nebel des Unbekanntseins und baldiger Neuentdeckung harren, ist eine Tatsache, die von Jahr zu Jahr offensichtlicher wird, je mehr die edlen und begrüßenswerten Bestrebungen eines Ernst Senn, alle Reste der Kulturäußerung im Lande zu erfassen und schriftlich festzulegen, reale Gestalt annehmen. Sogar das stille Wirken und geistige Arbeiten der Gegenwart wird in unserer politisch aufgerissenen Zeit oftmals kaum eines Blickes gewürdigt, oftmals nur als Luxus angesehen und bewertet. Einem Dichter der Gegenwart, einem Sproß des Zollerlandes, soll darum nachfolgend ein Gedenkstein gesetzt, und sein literarisches Schaffen ans helle Tageslicht gerückt werden. Sein Name ist Ernst Baur.

Er ist 1889 in Hechingen geboren, lebt vom sechsten Lebensjahre an in Sigmaringen, besucht daselbst die Volksschule und 1899—1908 das Gymnasium und macht umfassende Studien über deutsche und französische Literatur an den Universitäten Freiburg, München, Paris und Bonn; er kommt nach seinem Staatsexamen 1913 in den höheren Schuldienst und wird 1917 Studienrat in Düsseldorf.

Der Novelle: „Die Magdalenerin“ (Verlag Manz in Regensburg. 1923. 158 Seiten. 1,80 M.) liegt das biblische Maria-Magdalenenbild zu Grunde. „Des reichen Syrius Tochter Maria“, die Schwester des Lazarus und der Martha, bewohnt seit zwei Jahren in Magdala am See Genesareth ein palmenumfriedigtes Landhaus, „das eine Gaststätte der Fremden ist, die Israel unterjocht und die Tempelschätze geraubt haben“. Um für ihre buhlerischen Abenteuer frei zu sein, vollzieht sie den Bruch mit ihrer Familie und wird in ihrer bezaubernden Erscheinung am See als Stern der Gesellschaft gefeiert. „Der Dämon der Liebe peitscht ihr Blut in kochenden Strömen durch die taumelnden Glieder, daß sich jede Sehne ächzend streckt zu schrankenlosem Begehren.“ Griechen und Römer, Heiden und Juden finden sich bei ihr ein und durchschwelgen schwüle Tage und Nächte. Die Hand des Johannesmörders schlägt sie aus, um sich dem römischen Tribun Kornelius in die Arme zu werfen, der ihr Herz jedoch nicht zu sättigen vermag. „Sie ist die schönste der Judäerinnen und die schlechteste, aber nicht so schlecht, daß sie sich verkauft.“ Als sie dann vom großen Propheten hört, der Wunder und Zeichen tut, überkommt sie das unbändige Verlangen, ihn zu sehen, „denn von seinen Augen muß ein Glanz ausgehen wie Sonnenfunken, daß alle auf die Kniee sinken“. Draußen in der Wüste trinkt sie die Worte von seinen Lippen, drinnen im Betsaal von Kaphernaum wird er ihr Lebensretter: „gefunden ist er, den ich suche, wie erringe ich ihn für immer?“. Der Bruch mit Kornelius ist vollzogen, ebenso die Annäherung an ihre Geschwister. Es folgt der heldenhafte Vorgang im Hause des Schriftgelehrten Simon mit dem Abschluß der Sinnesänderung, der besiegelt wird durch des Meisters Wort: „Ihr wird viel vergeben, weil sie viel geliebt hat“. Sie sehnt sich wieder nach Ehre und gutem Namen. „In ihren Räumen verschwindet der heidnische Prunk; ihre eigene Hand schwingt den Hammer gegen das nackte Marmorbild der Aphrodite im Garten.“ Bei den Geschwistern in Bethanien erlebt sie die Totenerweckung ihres Bruders und wird Zeugin für den großen Propheten bei seiner Befangennahme und Kreuzigung. „Verlangend durchbricht sie den gelockerten Wachtring, stürzt nieder am Kreuz und preßt den Mund auf die nageldurchlöchernten Füße: „Laß mich nicht zurück, wenn Du von dannen gehst!“ Und nach seinem Tode fühlt sich Maria „mit verlöschenden Sinnen der stiebenden Lohe des Himmels entgegenschweben“.

Ernst Baur kann ein beneidenswertes Einfühlungsvermögen sein eigen nennen, um Menschen ferner Zonen und ferner Zeiten von Blut und Leben auf den Plan zu stellen; es

ist ihm leicht, ein Gemälde zu schaffen, das gesättigt ist mit den Farben der Liebe und des Hasses, des Kampfes und verhaltenen Grimmes, der südlichen Leidenschaft und der morgenländischen Seelenglut. Sowohl Magdala, heute nur ein paar elende Hütten in der subtropischen Genesarebene, wie auch der flimmernde See und die blauduftigen Berge sind landschaftlich mit größter Hingabe gezeichnet; die Sprache ist edel und bilderreich, an einigen Stellen geradezu gesucht. Die geistige Entwicklung der Maria entspricht den biblischen Angaben. Sie ist in Magdala „die Buhlerin in ihrem Landhaus“, „ihr Tun ist verhaßt in dem Angesichte Jehovas“; sie ist am Kreuzesfuße, die treue, geläuterte Freundin, die ihn liebt mit einer Liebe, die rein ist wie das Sonnenlicht. „Dramatische Novelle aus der Zeit Christi“ ist das Buch einmal genannt worden. Mit größerem Recht könnte man in der Erzählung einen „Entwicklungsroman im Lapidarstil“ finden.

Großwürfiger und weit monumentaler gestaltet ist die historische Novelle: „Der Frühmesser von Sernatingen“. (Verlag Wöhrle-Konstanz 1924, 120 Seiten, 1,90 RM.). Der geschichtliche Kern der Erzählung ist gegeben in dem unruhigen Leben des Hans Hüglin, der 1513 als Frühmesser nach Sernatingen, dem heutigen Ludwigshafen am Bodensee, kam, sich am großen Bauernaufstand beteiligte und 1527 in Meersburg verbrannt wurde. Mehr als ein halb Duzend Untersuchungen und Schriften berichten über seine Taten und seinen Tod.

Der Gottesmann kommt voll heiligen Eifers auf seinen Posten nach Sernatingen, aber „nach einem Duzend Wochen bleibt es noch so fremd zwischen ihm und den Leuten, wie am ersten Tag“. Um ihre drückende Not zu lindern, bietet er sich an, ihr Fürsprecher zu sein beim Überlinger Rat; er wird aber heimgeschickt „mit Schimpf und Schande“, muß das bischöfliche Gericht über sich ergehen und in die Klosterhaft nach Reichenau sich schicken lassen, um „dort mit Fasten und Bußübungen seinen groben Unverstand zu sühnen“. Er entflieht aus der unverschlossenen Zelle, vertauscht sein geistig Gewand mit einem zerlöchernten Bauernrock und kommt in den Schmidhof nach Sernatingen, wo die bedrängten Bauern eine Versammlung halten und ihn auswählen, Botschaft ins Lager bei Hilzingen zu bringen; dort hatten sich gegen 5000 Bauern zusammengefunden, von denen „nur wenige eine bessere Bewaffnung trugen als rostiges Sensenzeug“. Nach der Bertröstung auf eine gerichtliche Untersuchung der Beschwerden in Stockach geht alles auseinander; Johannes Hüglin läßt sich einladen vom Bauernhauptmann nach Bulgenbach und verbleibt bei ihm, bis die Kunde ihn aufscheucht, „die Schmidhoferin, Els Frikzin, sei nächstens von Reisingen aufgehoben worden und sei verschwunden und die Spuren im Neuschnee wiesen gen Stockach“. Auf der vereinbarten Tagung daselbst wird sie, „der der Ritter Gewalt angetan in hizeriger Brunst“, den Kerkermauern entrisen. Als Führer des Überlinger Bauernhaufens zieht er gegen Markdorf und Ravensburg; nach einigen Mißerfolgen „schnallt er in einer Kapelle sein Wehrgehäng ab und legt es zu Füßen des Heilandes“ und ist zur Sühne seiner Taten bereit: „Mein Tun war unfruchtbar und gottlos, weil ich auf Abwegen taumelte und das brünstige Fleisch regierte“. Auf dem Schmidhof wird er seines Lebens und seiner Liebe zu Els Frikzin nicht mehr froh und fällt bei einem Versuch, Sernatingen zu retten, in die Hände der Überlinger. „Man bricht den Stab über ihn und verurteilt ihn zum Feuertode.“

All das ist fest und sicher gestaltet als geschichtliches Bild, zu dem Irrung und Wirrung, soziale Not und unsoziales Herrentum, menschliches Mitleiden und aufbäumende Gewalt die Farben liefern; alles ist gestaltet in straffer Sprache, die vielfach zeitkoloristisches Gewand trägt, und ist durchwoben von Bildern landschaftlicher Reize, wie sie nur Bodensee und Hegau bieten kann.

An diese zwei geschichtlichen Bilder reihen sich kurze Erzählungen in verschiedenen Zeitschriften, die teilweise Meisterwerke der Erzählerkunst darstellen. „Kreuzfreiheit“ (1922) führt uns zum Goldschmied Peter Walrafen und zeichnet ein Stück Kulturgeschichte zur Landsknechtszeit, wo dicht neben den hellsten Lichtseiten christlicher Tugend und Sakung auch die Schattenseiten menschlicher Robustik und landsknechtlicher Rücksichtslosigkeit zu stehen kommen. Sprachlich ist die Erzählung die Vorschule für den „Frühmesser von Sernatingen“. — Die Liebe Baur's zum schwäbischen Meere bekundet die Skizze: „Eisgang“ (1930), wo der verwegene Gang zweier beherzter Gesellen über die gefrorenen Wasser und ihr tragischer Untergang zur Darstellung kommt. — In der kleinen Novelle: „Bekanntnisse“ (1931) wird die brutale Selbstherrlichkeit spätmittelalterlicher Patrizier in Basel gezeichnet, die kalt hinschreiten über Herzensneigungen und Seelenstimmungen und schnöden Gewinnes und der Ehrfurcht wegen das Schicksal junger Menschen nach eigenem engstirnigen Gutdünken meistern wollen und in den Augen der Nachwelt als berühmte Ehrenmänner prunkvoller Ehrenmäler für würdig gehalten werden, trotzdem sie Mord und Siechtum anderer auf dem Gewissen haben. Leise durchzittert die Tendenz: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“, das reizende Geschichtsbild und verbindet Gegenwartsverhältnisse mit der Vergangenheit. — Fein abgestimmt in Sprache, Form und psychologischem Gehalte sind die kleinen Erzählungen: „Der Spielmann“, „Steinadler“ und „Abschied“. — An ungedruckten Arbeiten liegen noch vor: eine Anzahl Gedichte, eine Novelle „Begegnung“, das Drama:

„Schill“, die Bauernerzählung von der Alb: „Johannisfeuer“. Die edelste Frucht des Dichtergeistes, der Gegenwartsroman „Das Gebot der Liebe“, geht der Reife entgegen; zwei Kapitel, die an einem Dichterabend in Düsseldorf zum Vortrage kamen, lassen höchste Qualität in Form und Inhalt erwarten, so daß dieses Werk berufen sein dürfte, des Dichters Namen weithin bekannt zu machen, der allen Modeansprüchen abhold, der dem ernst ringenden Gegenwartsmenschen einen zwar schweren, aber aussichtsreichen Weg zum geistigen Aufstieg und zum seelischen Lichtland weist.

So ist Ernst Baur's Wirksamkeit in die Breite gestellt. Er schreibt ja nicht für einzelne Klassen, für den Gelehrten oder den Geschichtsforscher; er schreibt für das ganze Volk. Literarische Erzeugnisse jeglicher Formung hat er geschaffen und steht vor der Vollendung seines größten Werkes. Liebe zur Geschichte, Liebe zur Natur, Sorge um seine Volksgenossen hat ihm die Feder geführt. Er redet frei von der Leber weg, gibt Menschliches auch menschlich wieder (besonders im „Frühmesser“); es sind keine blutlosen Schemen, die handelnd und redend in seinen Werken auftreten.

Das Zollerland aber möge in berechtigtem Stolze seiner gedenken, der fern am Rheine dem Heimatland und der Heimatstadt Ehre macht; und dieser Stolz ist umso mehr berechtigt, als die Zahl der literarischen Kräfte Hohenzollerns immer mehr zusammenschmilzt, was am besten aus der Tatsache ersichtlich wird, daß seit dem Jahre 1926, wo letztmals Reiters Literaturkalender aufgelegt wurde, ein volles Duzend hohenzollerischer Namen verschwunden ist, da ihnen der Tod die Feder aus der Hand genommen.

Vom Hohenzollern-Hechingenschen Hausarchiv

Nach langem Suchen ist es mir geglückt, einen Teil des ehemaligen Fürstlich Hohenz.-Hechingenschen Hausarchivs und an einer Stelle, wo dies kaum jemand vermutet, im „Codex diplomaticus Silesiae“, 24. Bd. (Breslau, 1908), sogar ein Inventar darüber zu entdecken. Der Besitzer der Archivalien ist der Graf von Rothenburg als letzter Nachkomme des Fürsten Konstantin. Aufbewahrt sind sie in der Herrschaftskanzlei von Polnisch-Nettkow (Kreis Grünberg, Schlesien). Weitere Urkunden und Akten zur hohenzollerischen Geschichte befinden sich laut Brief nicht mehr im Besitze des Grafen. Ich drucke die Inventarangaben (S. 34 des „Codex“) wörtlich hier ab:

... Negotiation des H. Erbprinzen v. Hohenzollern-Hechingen zu Wien, ein Diplom zu erwirken, daß der Fürstentitel auf seine ganze Familie ausgedehnt werde. 1801. (Korrespondenz desselben mit der Herzogin von Kurland darüber.) — Eheschließung des Fürsten Otto v. Hohenzollern-Hechingen mit der Prinzessin Maria Luise Pauline v. Kurland. 1800. — Ein Konvolut von Testamenten, Verträgen etc. betr. die fürstl. Familie Hohenzollern-Hechingen aus d. 1. Hälfte des 19. Jahrh. (Sammlung der Fürstin Eugenie v. Hoh.-Hech., geb. Prinzessin v. Leuchtenberg.) — Geburts- und Taufzeugnisse der Prinzessin Hortense Eugenie Napoleone, 2. Tochter des Vizekönigs v. Italien, später Prinzessin v. Leuchtenberg, 1805/1809, in ital. Sprache; mit Prachteinband in Goldstickerei auf Atlas u. Wappen in grünem Leder einband. — Heiratsvertrag der Prinzessin Hortense Eugenie Napoleone geb. Herzogin v. Leuchtenberg mit Erbprinz Fr. W. Konstantin v. Hohenzollern-Hechingen 1826. Grüner Seideneinband in blauem Pappumschlag. — Ratifikationsurkunde der Separat-Artikel zu dem Vertrag v. 1849 wegen Abtretung der F. F. Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen an die Krone Preußen. 1850. Do. in schwarzem Pappereinband. — 2 Hypothekeninstrumente für die Prinzessin Eugenie v. Hohenzollern 1832. — Rechtsgutachten des Hallenser Prof. Dieck über das von dem Hzzg. Peter v. Kurland u. Sagan unter dem 8. Jan. 1800 errichtete Kodizill. 1843.

Ferner befindet sich in der Kanzlei ein „Repertorium der Fürstl. General-Verwaltung in Löwenberg“ (angef. 1859).

Es umfaßt auch die modernen Verwaltungsakten der Herrschaften Polnisch-Nettkow, Kölmchen, Hohlsteln u. Beutnitz, soweit sie nicht kassiert sind. Die Akten selbst beruhen in der Kanzlei. — Abteilung X betrifft das Fürstl. Haus u. enthält 1) fürstl. Hofhaltung, 2) Vorrechte des fürstl. Hauses als Mitglieder des kgl. Hauses, 5) Haus- u. Familienvertrag u. darauf bezügliche Korrespondenz 1850 3/2, 6) Angelegenheiten des fürstl. Hauses, 7) Erbschaft der Gräfin Egger, 8) fürstl. Hohenzollernsche Haus- u. Familienverträge v. 1575, 1695, 1707, 1821 u. 1851 mit Abschriften, 16) Stiftung des Gräfl. v. Rothenburgschen Familien-Fideikommisses, 20) Abänderung der Fideikommissurkunde etc.“

Außerdem liegen die „Ehepacten zwischen Friedrich Hermann Erbprinzen von H.-Hech. und Prinzessin Marie Luise Pauline von Kurland und Sagan 1780/84“ (S. 48) und schlesische Verwaltungsakten, die sich auf den Erbprinzen resp. die Prinzessin von H.-Hech. beziehen (v. J. 1807/10, 1813, 1800/08) als Akten-Depositum der Herrschaft Poln. Nettkow unter den Nrn. 471, 81, 305, 364 im Breslauer Staatsarchiv.

Die Mitteilung möchte als ein Beitrag zur hohenz. Archivkunde gewertet werden, einem Gebiet, auf dem zum Schaden unserer Heimatforschung noch überhaupt nichts geschehen ist. Gedruckte Inventare unserer großen und kleinen Archive, Beiträge zur Archivgeschichte oder auch nur eine kleine Übersicht des Vorhandenen in der Form eines „Archivführers“: es fehlt uns schlechterdings Alles! Wie ganz anders stehen hier unsere Nachbarländer da!

Dr. E. Senn.

Kleine Mitteilungen

Die Ruine Wehrstein bei Fischen. In Nr. 89 und 90 der „Heimatblätter vom oberen Neckar“ gibt Hauptlehrer A. Bofsch-Rangendingen eine gute Übersicht über die Geschichte der Burganlage Wehrstein bei Fischen. Jetzt sind auf der steilen Anhöhe am Neckarufer nur noch Ruinen der früheren großen Herrenburg zu sehen. Die dortige Gegend ist alter geschichtlicher Boden. Es gibt eine von dem Frankenkönig Pipin dem Kleinen am 27. 5. 752 in Werstein